



Monatspredigt

Januar 2018

Pfr. Gerhard Neumann

Allein die Schrift - Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig

Hebräer 4,12a

Liebe Gemeinde,

ich beginne mit einer Geschichte: Trifft ein Bauer den Herrn Schulmeister auf seinem Weg durch die Felder an und fragt ihn sogleich: „Meint Ihr es ernst, Schulmeister, was Ihr gestern den Kindern beigebracht habt?: „So dich jemand auf deine rechte Wange schlägt, dem halte auch die andern hin?“ – Der Herr Schulmeister sagt: „Ja, davon will ich nichts wegnehmen und ich will auch nichts hinzu tun. Es steht im Evangelium.“

Also gab ihm der Bauer eine Ohrfeige und eine zweite auf die linke Wange, denn er war schon länger ärgerlich auf ihn.

In einiger Entfernung reiten ein Edelmann vorbei und sein Jäger. „Schau doch nach, Joseph, was die zwei dort miteinander

haben“, sagt der Edelmann. Als der Joseph kommt, gibt der Schulmeister, der ein starker Mann war, dem Bauer auch zwei Ohrfeigen und sagt: „Es steht auch geschrieben: Mit welcherlei Mass ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.“ Und zu dem letzten Sprüchlein gibt er ihm noch ein halbes Dutzend Backpfeifen dazu. Da kam der Joseph zu seinem Herrn zurück und sagte: »Es hat nichts zu bedeuten, gnädiger Herr; sie legen einander nur die Heilige Schrift aus.“

(Johann Peter Hebel: Schwänke aus dem Rheinländischen Hausfreund 1.Theil, Stuttgart 1839)

Liebe Gemeinde,

Sind Sie dafür, dass Männer und Frauen im Raum von Kirche alle Aufgaben gleichwertig wahrnehmen können? Oder sind sie dagegen? Sind Sie der Meinung, dass die Kirche sich in die Politik einmischen soll? Oder soll sie

sich strikte raushalten? Und was gibt es bei Ihnen heute zum Mittagessen? Auch Fleisch oder nur Gemüse?

Zugegeben: Das sind jetzt vielleicht etwas viele Fragen auf einmal. Und es sind Fragen von unterschiedlicher Tragweite. Aber etwas haben sie gemeinsam: Bei all diesen Fragen wird immer wieder auch ein Bezug zur Bibel hergestellt. Bibelstellen werden bemüht, wenn es um die Rolle von Männern und Frauen geht. Bibelstellen werden bemüht, wenn es um Politik geht und um die Frage, welche die richtige ist. Und Bibelstellen werden sogar bemüht, wenn es darum geht, den Vegetarismus christlich zu begründen.

Die Schwierigkeit ist nur, dass sich bei all diesen drei erwähnten Beispielen problemlos jeweils auch das Gegenteil biblisch begründen lässt.

Und genau das ist das Dilemma: Mit der Bibel zieht man in den Krieg und mit der

Bibel engagiert man sich für den Frieden. Mit der Berufung auf die Bibel grenzt man bis heute andere aus. Und mit der Bibel öffnete man Türen, lebt man Nächstenliebe und pflegt man Gastfreundschaft. Mit derselben Bibel kann man zu völlig unterschiedlichen Schlüssen kommen.

Welche Rolle spielt die Bibel? Was bedeutet der reformatorische Ausruf „Allein die Schrift“ angesichts der Unterschiedlichkeit der Auslegungen, angesichts des Abstandes von 2000 Jahren, seit sie geschrieben wurde und angesichts auch manches Missbrauchs dieses Buches?

Glauben wir eigentlich an Jesus Christus oder glauben wir auch an die Bibel. Und wenn wir sagen „wir glauben an die Bibel“: Was meinen wir damit genau? Und muss ich dann alles glauben, was in der Bibel steht, auch die Dinge, die ich nicht glauben kann? Oder befreit der Glau-

be auch im Umgang mit der Bibel? Aber kann man dann in Freiheit mit der Bibel machen, was man will? Und zu guter Letzt: Auf welche Weise hilft mir die Bibel, meines Glaubens gewiss zu werden und auf welche Weise hilft sie mir nicht?

Noch einmal viele Fragen. Zunächst: Es gibt keine christliche Konfession, die die Autorität der Heiligen Schrift nicht anerkennt.

Und in noch einem ist man sich einig in allen Kirchen und Konfessionen: Nämlich, dass das Entscheidende in der Bibel das Zeugnis von Jesus Christus ist. Darin aber ist auch gesagt, woran der Glaube sich halten soll, worin der Glaube gewiss wird, worauf er sich ausrichtet und was ihn im Innersten begründet. Es ist der Glaube an die Person Jesu Christi.

Wenn aber das Entscheidende der Glaube an Jesus Christus ist. Wenn das die Mitte der Bibel ist, dann muss sich

die Rolle, die die Bibel als Autorität spielt, auch daran messen. Schauen wir genauer hin, was das bedeutet.

Auf unserer Homepage schreiben wir: Die Bibel ist Basis unseres Glaubens und unserer Lehre. Und in unseren Statuten steht: Die Gemeinde prüft ihre Lehre und Ordnungen immer wieder neu am Wort und Geist der Heiligen Schrift.

Man könnte es so verstehen: Als wenn die Schrift eine Vorschrift wäre, eine Norm. Und die Gemeinde überprüft an ihr, ob es Abweichungen gibt nach rechts oder links. Das Problem dabei ist nur: Vorschriften bringen kein Leben zustande.

Man kann das Leben in Vorschriften fassen und es durch sie regulieren. Das ist zuweilen hilfreich. Aber das Leben entsteht nicht aus Vorschriften, so wenig wie der Glaube aus Normen und Gesetzen hervorgeht.

Lassen Sie es mich in einem Satz sagen: Die Bibel ist keine Vorschrift, sondern ein Zeugnis. Sie bezeugt zuallererst, dass durch die Gegenwart Jesu Christi der Glaube hervorgebracht wird. Davon erzählt die Bibel uns doch vor allem. Jesus begegnet einem Menschen und Menschen beginnen wieder an sich selbst zu glauben und dass sie ein Ebenbild Gottes sind und sie beginnen an Jesus zu glauben und sich an ihm fest zu machen, weil für sie allein in seiner Gegenwart ein Raum entsteht, der Leben bedeutet. Und sie kommen zum Glauben an den Gott Jesu Christi, den er „Vater“ nannte. Das aber bezeugt uns die Bibel im Zentrum von allem.

So aber wird die Bibel zu einer Autorität, nicht im Sinne einer Norm, an der wir uns messen und die wir als richterliches Instrument im Zweifelsfall zu Rate ziehen. Sondern Autorität ist die Bibel dadurch, dass sie den Glau-

ben hervorbringt, begründet im Leben, Sterben und Auferstehen Christi. Und wir bezeugen es mit unserem Leben.

Die Bibel ist nicht dazu da, damit wir mit ihrer Hilfe bessere Urteile über unseren oder gar den Glauben anderer sprechen können, sondern sie ist dazu da, damit durch sie der Glaube ins Leben kommt, in mein Leben.

Wenn wir also die Bibel lesen, dann lassen Sie uns nicht zuallererst fragen: Lebe ich auch nach der Bibel?, sondern lassen Sie es uns schlicht tun mit der festen Zuversicht, dass durch das Wort Gottes in uns Glaube wachgerufen und geweckt wird, denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig.

Und wenn wir dann erzählen, warum uns die Bibel wichtig ist und warum sie eine Autorität in unserem Leben ist, dann lassen Sie uns davon reden, wie durch die Worte dieses Buches Leben in uns

hervorgebracht wurde, ja wir selber ins Leben hineingerufen wurden im Namen Jesu Christi.

Die Bibel ist im Grunde keine Autorität in Buchstaben gemeisselt, sondern sie erweist ihre Autorität, indem sie zu uns redet, gewinnend, werbend, anklopfend, und nicht zuletzt demütig, wie Jesus selbst. Wann immer dieses Buch über uns Macht gewinnen will, ist es nicht Gott, der spricht, denn die Demut fehlt.

Damit sind natürlich noch nicht alle Fragen beantwortet. Sie mögen den Unterschied kennen zwischen der evangelischen und katholischen Kirche hinsichtlich der Rolle, die die Bibel spielt. Für beide ist sie eine unaufgebare Autorität.

Die evangelischen Christen aber betonen seit der Reformationszeit „sola scriptura“ – allein die Schrift. Während die katholischen Christen neben die Bibel gleichwertig

auch noch die kirchliche Tradition stellen. So trifft die katholische Kirche verbindliche Auslegungsentscheidungen, um die Bibel vor Missbrauch zu schützen. Das ist zumindest nachvollziehbar. Und sie gesteht sich auch zu, über die Bibel hinausgehende Wahrheiten, wie z.B. die Aufnahme Marias in den Himmel, hinzuzufügen unter zwei Voraussetzungen.

Erstens, dass es die allgemeine Billigung der Glaubenden gibt. Und zweitens, dass die Bestätigung durch die höchsten Lehrinstanzen geschieht.

Warum aber ist es dann den evangelischen Christen so wichtig, sich allein auf die Schrift zu beziehen? Und die Baptisten gehen sogar noch einen Schritt weiter und lehnen auch alle Bekenntnisschriften ab, in denen verbindlich zusammengefasst wird, was ein Christ zu glauben hat. Für Baptisten haben solche Bekenntnisschriften bestenfalls einen empfehlen-

den, aber nie einen verbindlichen Charakter.

Die evangelischen Christen bleiben bei ihrem Schriftprinzip, weil sie im katholischen Traditionsprinzip einen Versuch sehen, die Wirksamkeit des Wortes Gottes zu sichern. Die katholische Kirche glaubt, sagen zu müssen, was gilt. Unterstellen wir ihr die besten Absichten. Sie wollen den Glauben vor Schaden schützen.

Evangelische Christen verzichten auf diesen Schutz, weil sie darauf vertrauen, dass Gott selber dafür sorgt, dass der Glaube lebt, lebendig bleibt und immer neu zum Leben erweckt wird.

Das Schriftprinzip „sola scriptura“ erwächst aus dem Glauben, der alle seine Hoffnung auf Gott setzt. Und dazu gehört die Überzeugung, dass man das Wort Gottes nicht sichern kann und nicht sichern muss, weil es sich aus sich selbst erweist, kräftig und lebendig.

Aus demselben Grund lehnen evangelische Christen nicht nur das katholische Traditionsprinzip ab, sondern auch – und das ist nun ein inneres evangelisches Problem – ein biblizistisches Verständnis der Schrift. Gemeint ist ein Schriftverständnis, das von einer wörtlichen, buchstäblichen Verbalinspiration ausgeht, so als wenn Gott selber den Schreibern die Hand geführt hätte, also alles Menschliche ausgeschaltet gewesen wäre. Im Biblizismus werden alle Worte der Bibel auf dieselbe Ebene gesetzt. Sie sind alle gleich gültig.

Schaut man sich dann aber die Bibelauslegung der Biblizisten genauer an, entdeckt man sehr schnell, dass sie einzelne Worte wörtlich nehmen und viele Worte, die auch in der Bibel stehen, aber nicht zu ihren Absichten passen, ausblenden oder aber uminterpretieren.

„Die Frau schweige in der

Gemeinde“ wird dann zu einem wichtigen Wort, das man herausgreift. Alle zeitbedingten Zusammenhänge werden ausgeblendet, denn nach Auffassung der Biblizisten ist das Wort Gottes zeitlos gültig. Auch das besondere Verhältnis und den Geist, in dem Jesus den Frauen unter den Jünger begegnet ist, wird ausgeblendet. Auch die Unter- und Überordnung der Geschlechter als eine Folge des Sündenfalls wird nicht mehr zur Kenntnis genommen.

Der Biblizismus ist der Versuch, das Wort Gottes abzusichern genauso wie die katholische Kirche es durch das Traditionsprinzip versucht.

Das aber ist dem Glauben fremd. Der Glaube ist eine feste Zuversicht und eine Gewissheit, aber keine Sicherheit. Denn der Glaube lebt ganz und gar davon, dass er sich an Gott hält. Deswegen darf weder die Bibel noch die Tradition zwischen

Gott und uns treten. Das Prinzip „allein die Schrift“ versucht zu sagen und festzuhalten, dass der Glaube ganz darauf angewiesen bleibt, dass Gott selber sein Wort in den Herzen von Menschen zum Leben erweckt.

Nun könnte man dies aber so missverstehen, als wenn man nichts mehr zu tun bräuchte und alles Gott überlassen sollte.

Gerade weil alles daran hängt, dass das Wort Gottes sich als lebendiges Wort erweist, hat die evangelische Christenheit die Predigt und die Verbreitung der Bibel so in den Vordergrund gestellt. Auch die Übersetzung in alle Sprachen, damit die Menschen selber lesen und hören können, was Gott sagt und was ihnen aus dem Wort Gottes entgegen kommt. Dahinter aber steht ein grosses Vertrauen zu der Wirksamkeit des Wortes Gottes und zu seiner lebensschaffenden

Kraft. Deswegen die vielen Bibelgesellschaften und der Bibellesebund. Deswegen Wycliff und die Gideons. Deswegen die Bibel in der Hand der einfachen Menschen. Deswegen die Losungen, hineingerufen in unseren Alltag. Hinter all dem aber das Vertrauen, das Gottes Wort lebendig ist.

Deswegen aber auch der Stellenwert der Predigt und die Auslegung der Bibel in den evangelischen Kirchen. Deswegen unsere Bibelabende und das unbedingte Vertrauen, das Gott selber sich zu Wort meldet, ja dass im Hören des Wortes Glaube entsteht, also eine feste Zuversicht, die uns durchs Leben trägt und einst durchs Sterben.

Die Schrift wird lebendig, wenn sie mich anredet mit einem Wort, das mich anspricht oder das mich herauf ruft. Die Schrift tritt so auch in einen Dialog mit mir. Dazu gehören meine Fragen. Dazu

gehört aber auch, dass ich bereit bin zum Zuhören. Wenn ich der Schrift nicht vorschnell ins Wort falle, sondern versuche, ihre Aussagen auf mich wirken zu lassen. Wenn ich nicht der Meinung bin, ich wisse schon, was sie mir sagen will. Ich wisse schon, was kommt, wenn ich den Buchdeckel öffne. Ein Dialog kann nur entstehen, wenn ich auch bereit bin, mich ein Stück weit hinterfragen zu lassen und der Schrift ihre Andersartigkeit zugestehe.

Ich beschäftige mich nun schon mehr als mein halbes Leben damit, dieses Buch zu lesen. Und ich sitze immer wieder vor den Texten, manchmal Jahr für Jahr vor denselben Texten. Dann aber beginnt ein Gespräch zwischen dem Text und mir. Bin ich am Anfang noch ganz damit beschäftigt, den Text in meinen Gedanken unterzubringen, dann überzeugt mich der Text Stück für Stück davon, dass er grösser ist als

meine Gedanken. Dann aber beginne ich ihn noch einmal zu buchstabieren und nachzusprechen, sowie ein Kind seinen Eltern etwas nachspricht. Und ich erlebe darin, wie sich im Nachsprechen der Text in mir eine Welt erschafft. Bin ich es, der am Anfang den Text in sich aufnehmen und verarbeiten will, - schliesslich soll ja eine Predigt dabei herauskommen - so nimmt am Ende der Text mich in sich auf und macht etwas mit mir. Denn er versetzt mich in die Gegenwart Gottes.

Wenn dieses Buch lebendig wird, dann zieht es mich in sich hinein. Dann komme ich plötzlich in diesem Buch vor. Dann bin ich plötzlich Petrus, Johannes und Paulus oder der Lahme, der Blinde und der ungläubige Thomas. Dann bin ich der Pharisäer und der römische Soldat. Das alles aber bin ich vor Gott. In seiner Gegenwart aber ist dann Raum für alles, was ich bin.

Das ist der springende Punkt:
Zu Gott und seinem Wort
muss ich in Beziehung treten,
damit es seine Kraft und Wir-
kung entfalten kann. Und
man muss bereit sein zum
Hören.

Das macht auch der Refor-
mator Ulrich Zwingli in einer
Predigt von 1522 deutlich,
wenn er sagt: „Denn sieh,
das ist der Hauptfehler, wenn
man seine Meinung mit der
Schrift bekräftigen will und
sein eigenes Vorurteil zur
Schrift bringt. Sobald dann
irgendein Wort in der Bibel
steht, das wir auf unsere
Meinung beziehen können,
auch wenn es gar nicht dahin
passt, so benutzen wir es und
wollen so die Schrift zwingen,
dass sie aussagt, was wir in
sie hineinlesen. (...) Und wei-
ter: Wir haben gewöhnlich
unsere Meinung und unser
Vorurteil schon zur Hand, so
wie einer, der mit der Axt in
der Hand seine Nachbarn um
etwas bittet. Was so viel
heisst wie: Tust du es nicht,

so wird die Axt dich zwingen.
So gehen wir an die Schrift
heran.“

Sola scriptura würde also
heissen: Ich lasse die Axt auf
der Seite. Jene Axt, die aus
der Schrift mir nützliche
Buchstaben macht und aus
der grossen Wahrheit Klein-
holz. Denn um nichts weniger
als um die Wahrheit ist es
den Reformatoren beim
Grundsatz „sola scriptura“
gegangen. Genauer um die
göttliche Wahrheit. Und über
die kann ich nicht verfügen.
Niemand kann das. Sie ist
nicht mein Besitz. Ich kann
mir zwar sehr wohl meine
eigene Wahrheit zusammen-
zimmern. Aber das ist eine
kleine Wahrheit, keine gros-
se. Das ist bestenfalls eine
Halbwahrheit.

Wirkliche Wahrheit besitzt
man nicht. Aber man kann sie
suchen. Und sie lässt sich fin-
den.

In der gleichen Predigt von
1522 macht Zwingli einen
interessanten Vergleich: Er

vergleicht das Wort Gottes mit einem kräftigen Wein. Ja, Sie haben richtig gehört: Zwingli, der gemeinhin als puritanisch und lustfeindlich gilt. Dieser Zwingli vergleicht Gottes Wort mit einem kräftigen Wein: „Das Wort Gottes ist wie ein guter starker Wein. Dieser Wein ist schmackhaft. Er macht fröhlich, er stärkt einem und erwärmt das Blut“, sagt Zwingli.

Mir gefällt dieser Vergleich. Denn ein gehaltvoller Wein entfaltet sein Bouquet nicht immer mit dem ersten Schluck. Er öffnet sich häufig erst nach und nach. Ein gehaltvoller Wein hat verschiedene Facetten und er hat Tiefgang. Ein gehaltvoller Wein kann einem zwar auch schmeicheln. Manchmal aber hat er auch etwas Herbes und Schroffes.

Über den Wein lässt sich stundenlang philosophieren. Aber eigentlich bringt das herzlich wenig, wenn man ihn nicht trinkt. Gottes Wort

ist wie ein kräftiger Wein. Man muss davon kosten und man muss ihn trinken. Dann aber berührt und ergreift das Wort Gottes die Menschen, so dass sie getröstet, erfreut und erneuert werden. Dafür sind wir Zeugen.

Ja, das Wort Gottes ist wie ein kräftiger Wein. Denn es bringt die Ewigkeit ins Spiel, es schafft der Liebe Raum und es singt von der Hoffnung, wenn die Nacht noch dunkel ist.

Ich schliesse mit Worten von Rose Ausländer. Sie schreibt: „Am Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und Gott gab uns das Wort. Und wir wohnen im Wort. Und das Wort ist unser Traum. Und der Traum ist unser Leben.“

Amen.

Gebet

Lieber Herr,

wir danken Dir für Dein Wort, das Du wie Samen in unser Herz legst. Oftmals musste der Boden unseres Herzens jahrelang bereitet und umgepflügt werden, bevor Dein Wort sich verwurzeln konnte.

Hab Dank, dass Du nicht aufhörst zu uns zu reden, bis heute. Wir sind darauf angewiesen, Deine Stimme zu hören und unseren Namen aus Deinem Munde zu hören, denn wenn Du unseren Namen aussprichst, dann meinst Du uns und nicht etwas mit uns. Dann meinst Du Leben und verfügst nicht einfach über uns.

Ich danke Dir, dass Du durch die Schriften des AT zu uns geredet hast und wie nie zuvor durch das Wort Deines Sohnes. Ich danke Dir für das Zeugnis der Schrift über ihn und für alle Menschen, die Ihr Leben der Übersetzung und Verbreitung Deines Wortes widmen.

So erwecke Dein Wort in unseren Herzen immer neu zum Leben, damit wir nicht nur unser eigenes Wort haben. Es genügt nicht. Schenke uns Worte, die zum Licht werden auf den Wegen, die wir gehen. Und lass uns erfahren, dass Dein Wort trägt, damit wir Mut gewinnen, unser Leben auf Dein Wort hin zu wagen.

Amen.

Gehalten am

29.10. 2017

Baptistengemeinde Zürich

Evangelische Freikirche

Steinwiesstrasse 34

8032 Zürich

www.baptisten.ch/zuerich